



DER STEINZEITMENSCH

Die Menschen in der Steinzeit waren Menschen wie wir. Sie unterschieden sich in ihrem Äußern nicht von uns heute. Sie trugen andere Kleidung, sie machten andere Dinge und sie sprachen sicherlich eine andere Sprache. Diese Menschen haben ihre Spuren in der Landschaft hinterlassen. Eine davon ist das Großsteingrab von Tannenhausen.

DAS GROSSSTEINGRAB VON TANNENHAUSEN

Großstein- oder Megalithgräber sind archäologische Denkmäler. Sie bestehen aus gegenüberstehenden Träger- und darauf liegenden Decksteinen. In Norddeutschland ist die volkstümliche Bezeichnung „Hünengrab“ verbreitet. Man konnte sich früher nur vorstellen, dass „Hünen“, also Riesen, solch große Steine bewegen und aufrichten konnten.

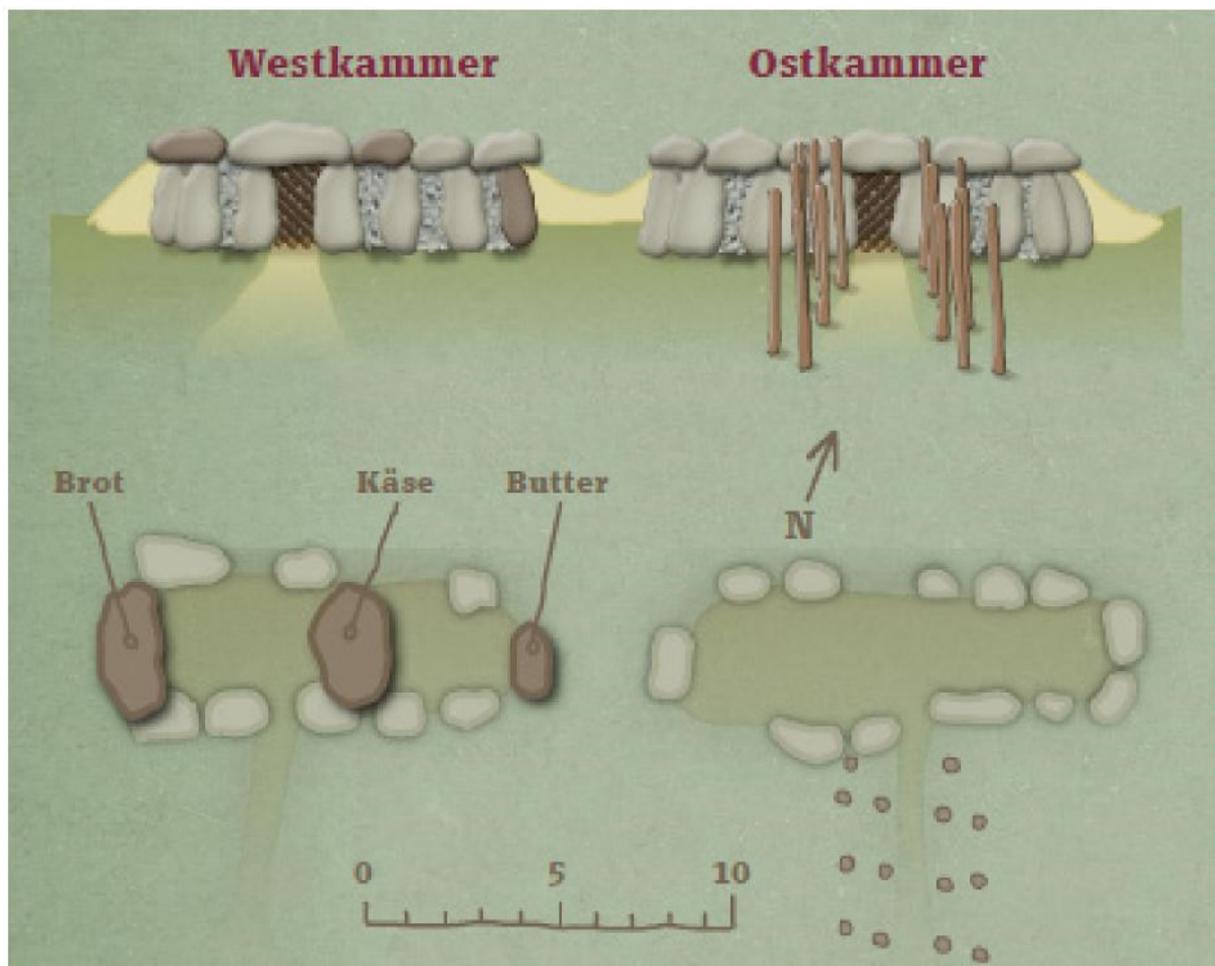


Während in der Provinz Drenthe und in Teilen Niedersachsens zahlreiche Großsteingräber erhalten sind, kennen wir für die steinarme Region Ostfriesland nur fünf. Von ihnen ist das Grabsteingrab in Tannenhausen das Einzige, von dem noch Reste zu sehen sind. Seine drei zu besichtigenden Originalsteine werden im Volksmund „Botter, Brood und Kees“ genannt. Einer von ihnen diente als Trägerstein, die beiden anderen waren Decksteine.



Bereits 1780, vor der Gründung der Kolonie Tannenhausen, fanden erste Ausgrabungen statt. Archäologische Untersuchungen wurden zwischen 1962 und 1963 durchgeführt. Sie ergaben, dass es sich ursprünglich um zwei Grabkammern gehandelt haben muss.

Die Westkammer war etwa zwölf Meter lang, 2,2 bis 2,8 Meter breit und 1,3 Meter hoch. Sie bestand aus etwa 20 großen Findlingen. Von den Trägersteinen konnten nur noch die



Standspuren dokumentiert werden. Die Ostkammer war etwa 11,2 Meter lang und 2,2 bis 3,2 Meter breit. Das Dach der Kammern wurde vermutlich aus fünf oder sechs großen Decksteinen gebildet. Bedeckt waren beide Grabkammern von ovalen Hügeln. Diese Hügel wurden mehrmals erneuert. Jüngere Forschungsergebnisse aus den Niederlanden deuten an, dass die Decksteine sichtbar, d. h. nicht von Erde bedeckt waren. Beide Grabkammern besaßen an ihrer Südseite einen Zugang, der aus Holzpfosten gebaut war.

Die Großsteingräber datieren in die frühe Phase der Trichterbecherkultur um 3.500 v. Chr. Sie gehören zur sogenannten Westgruppe zwischen Drenthe und Weser. Die Grabanlage in Tannenhausen gehört zu den ersten Großsteingräbern ihrer Art in der Region.

Die heute vor Ort zu besichtigende Anlage stellt eine Rekonstruktion dar. Die Steine stehen an den originalen Standorten, aber bis auf drei handelt es sich nicht um die Originalsteine. Diese sind im Laufe der Zeit verschwunden. Die Rekonstruktion zeigt, wie eines der Gräber ausgesehen haben könnte. Ein stilisierter Eingang erlaubt einen Blick in das Grabinnere. Der Zugang wird durch senkrecht stehende Holzpfosten dargestellt.



DIE NEOLITHISCHE REVOLUTION

Ackerbau, Viehhaltungszucht und Sesshaftigkeit sind Kennzeichen für die Jungsteinzeit. In Mitteleuropa hatte sich die bäuerliche Lebensweise bereits seit dem 6. Jahrtausend v. Chr. durchgesetzt. Bei uns verlief der Prozess langsamer. Die Jäger- und Sammler des Nordens standen mit den südlicheren Kulturgruppen in Verbindung, ohne zunächst deren Lebensweise anzunehmen. Die erste voll entwickelte Bauernkultur in Ostfriesland und den nördlichen Niederlanden ist die Trichterbecherkultur ab Mitte des 4. Jahrtausends. Die Unterschiede zur früheren Lebensweise der Wildbeuter waren so gravierend, dass von der „neolithischen Revolution“ gesprochen

wird. Die Menschen veränderten die Umwelt durch großflächige Rodung des Waldes. Sie errichteten feste Häuser aus Holz und Lehm und bestatteten die Toten in Megalithgräbern. Ackerbau und Viehhaltung bildeten die Lebensgrundlage im Neolithikum. Die Fruchtbarkeit



der Fluren war durch die kargen Böden nur von kurzer Dauer. Deshalb mussten Ackerflächen immer wieder neu angelegt werden. Bei der Tierhaltung handelte es sich um Rinder, Schafe und auch Schweine, bei den angebauten Getreidearten um Emmer und Gerste. Siedlungen aus Ostfriesland sind bisher nicht bekannt, sie müssen aber in der Nähe zum Großsteingrab gelegen haben. Leider beschränkt sich unser Wissen erst auf vier Grundrisse relativ kleiner Bauernhäuser, bei denen das Vieh nicht im Innern untergebracht worden sein kann.

DIE TRICHTERBECHERKULTUR IN NORDWESTEUROPA



Um 4.000 v. Chr. ist für den Norden Deutschlands und der Niederlande eine Bauernkultur archäologisch nachgewiesen. Für diese ersten Bauern ist die Verwendung von Keramikgefäßen charakteristisch und so wurde ihre Kultur nach den Bechern mit trichterförmigem Rand und kugeligen Bauch benannt. Die Keramikgefäße sind mit in den Ton eingeritzten Mustern aufwändig verziert. Ihre Werkzeuge sind aus Steinen, meist Feuerstein hergestellt. In der Regel findet man geschliffene Steinbeile, aber auch

Pfeilspitzen aus Feuerstein.

RELIGION UND BESTATTUNG

Die Menschen der Trichterbecherkultur errichteten in einem gemeinschaftlichen Kraftakt die Megalith- oder Großsteingräber. In ihnen wurden zahlreiche Tote mit Beigaben bestattet, dies deutet auf Jenseitsvorstellungen hin. Woran die Menschen geglaubt haben, wissen wir heute nicht mehr. Die Großsteingräber spiegeln aber eine gemeinschaftliche Struktur wider und sind ein Ausdruck für die Kultur und Gesinnung.

Die großen Grabkammern wurden über Generationen hinweg immer wieder geöffnet, um dort Mitglieder der Familie oder des Dorfes zu bestatten. Sie waren gleichzeitig wohl auch heilige Plätze und religiöse Zentren der Siedlungsgebiete, die den Menschen die Lebensgrundlagen boten. Wie viele Menschen hier bestattet wurden und auch wie lange die Anlage genutzt wurde, ist nicht bekannt. Bei jeder Bestattung wurden den Toten Beigaben für die Reise ins Jenseits mitgegeben. Die große Menge an Funden deutet an, dass die Gräber sehr lange in Gebrauch waren.



In Nachbarschaft des Großsteingrabs wurden wohl auch hölzerne Grabkammern angelegt und einfache Erdbestattungen vorgenommen. Ein solches Flachgrab mit fünf Trichterbechern fand man im Auricher Ortsteil Wiesens. Vielleicht sind diese Bestattungsformen auch Ausdruck sozialer Unterschiede.

Text: Jan Kegler

Illustrationen: Nicolaus Hippen

Redaktion: Brigitte Junge

Aurich 2014